

Zeitschrift: Spitex Magazin : die Fachzeitschrift des Spitex Verbandes Schweiz
Herausgeber: Spitex Verband Schweiz
Band: - (2014)
Heft: 2

Artikel: Eine Strategie gegen die Angst
Autor: Wenger, Susanne
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-823029>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 19.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Eine Strategie gegen die Angst

Bund und Kantone rechnen in der neuen Nationalen Demenzstrategie mit einer starken Zunahme der Demenzbetroffenen in der Schweiz. Im gesellschaftlichen Umgang mit der Krankheit kommt der Non-Profit-Spitem eine wichtige Rolle zu.

Die Krankheit des Vergessens weckt Ängste: Jeder sechste Deutschschweizer und jeder fünfte Westschweizer gab 2012 in einer repräsentativen Umfrage an, mit einer Demenz nicht mehr weiterleben zu wollen. Jetzt versuchen die Behörden, Vorurteile abzubauen: Ein wichtiges Ziel der Demenzstrategie 2014–2017 ist es, die Bevölkerung besser über Demenzerkrankungen zu informieren. Bund und Kantone haben die Strategie Ende 2013 verabschiedet. Bis 2017 wollen sie mehr Versorgungsangebote schaffen, Pflege und Betreuung verbessern und die Fachleute in den Gesundheits- und Sozialberufen schulen. Eine Schwäche der Strategie ist es, dass sie beim heissesten Eisen – der Finanzierungsfrage – recht schwammig bleibt. Schon heute verursacht die Demenz volkswirtschaftliche Gesamtkosten von rund 7 Milliarden Franken pro Jahr. Fast die Hälfte davon tragen Angehörige mit unbezahlter Betreuungsarbeit.

In der Schweiz leben nach Schätzungen heute rund 110 000 Menschen mit Demenz. Bis 2060 dürfte die Zahl auf fast 300 000 anwachsen, wie in der Demenzstrategie vorgerechnet wird. Gut die Hälfte der Demenzbetroffenen lebt zu Hause – auch dank der ambulanten Pflege durch die Spitem. «In den frühen und mittleren Phasen der Demenz können die Menschen mit der Unterstützung durch die Angehörigen und mit professioneller Hilfe, Pflege und Betreuung durch die Spitem daheim wohnen bleiben», stellt Beatrice Mazenauer fest, Zentralsekretärin des Spitem Verbands Schweiz.

Krisensituationen vorbeugen

Bei der Non-Profit-Spitem sind laut Mazenauer heute rund ein Viertel der Klienten von kognitiven Einschränkungen betroffen: «Sie sind verwirrt, ihr Kurzzeitgedächtnis funktioniert nicht mehr gut, und sie treffen keine logischen Ent-

scheide mehr.» Etwa acht Prozent der Spitem-Klientel haben eine schwere Demenz. Im Durchschnitt sind die von der Spitem betreuten Demenzbetroffenen zwischen 80 und 85 Jahre alt. Auch die Schweizerische Alzheimervereinigung spricht der Spitem eine wichtige Rolle zu, «vor allem bei mittelschwerer Demenz, wenn der Kranke täglich Hilfe braucht», wie Mediensprecherin Susanne Bandi sagt. Dabei gehe es nicht nur um die eigentliche Pflege, sondern auch ums Beobachten und Einschätzen der Situation. Zudem könne die Spitem die Angehörigen unterstützen: «So werden Krisensituationen vermieden.»

Demenz: ein lukrativer Markt

Um sich zu entlasten, stellen immer mehr Familien Betreuerinnen als Hausangestellte an, die meist aus Osteuropa stammen. Und die Demenzbetreuung ist zum lukrativen Markt geworden, wie die wachsende Zahl privater Anbieter zeigt. Da lässt eine Feststellung in der Nationalen Demenzstrategie aufhorchen, wonach die Non-Profit-Spitem «bisher kaum über spezifische Betreuungsangebote für Demenzkranke» verfüge. Weiter heisst es in der Strategie, dass die private Spitem das Bedürfnis nach konstanten Betreuungspersonen häufiger erfüllen könne als die öffentliche Spitem. Besteht also Nachholbedarf bei der Non-Profit-Spitem? Beatrice Mazenauer spielt den Ball an die politischen Entscheidungsträger zurück: Es hänge auch von den Rahmenbedingungen ab, wie gut die Non-Profit-Spitem ihre Rolle wahrnehmen könne. «Gute, zeitintensive Versorgung kostet», sagt Mazenauer, «gefordert sind die Kantone.» Erst wenige verfügten heute über eine Demenzstrategie. Die Non-Profit-Spitem könne Konstanz in professioneller Hilfe, Pflege und Betreuung bieten – und zwar für alle Bevölkerungsschichten. Demenzpflege sei komplex, bei



Möglichst viel Lebensqualität für Menschen mit Demenz und ihre Angehörigen – das will die Nationale Demenzstrategie. Bild: iStock

über 80-Jährigen kämen häufig noch andere chronische Krankheiten dazu. Nicht nur Angehörige, sondern auch private Betreuerinnen und Betreuer drohten da an Grenzen zu geraten, sagt Mazenauer. Es brauche die Zusammenarbeit verschiedener Leistungserbringer. Im Kanton Tessin beispielsweise schult und unterstützt die Non-Profit-Spitem Hausangestellte. Finanziert wird das Projekt vollumfänglich vom Kanton und von den Gemeinden.

Zusammenarbeit regeln

«Ständig wechselnde Betreuungspersonen sind für Demenzkranke ein zusätzlicher Stressfaktor», sagt Susanne Bandi von der Alzheimervereinigung. Zu erwägen wäre allenfalls die Einführung einer Demenzspitem nach dem Vorbild der Kinderspitem. Mindestens aber sollten alle Spitem-Mitarbeitenden über demenzspezifisches Wissen verfügen, inklusive Pflege-Assistenzen und Haushalthelferinnen. Beatrice Mazenauer vom Spitem Verband Schweiz

hält es nicht für nötig, dass jede Spitem-Organisation eine spezialisierte Demenzpflege aufzieht. Stattdessen müssten die Organisationen die Zusammenarbeit mit einem Kompetenzzentrum regeln. «Bedarfsgerecht zu pflegen, war immer schon unser Kerngeschäft. Das gilt auch bei der Demenz.» Die Non-Profit-Spitem leiste einen wichtigen Beitrag zur Früherkennung von Demenz. Mazenauer verweist auf einen Befund in der Demenzstrategie, wonach nur etwa die Hälfte der Demenzbetroffenen in der Schweiz eine fachärztliche Diagnose erhalte: «Werden die Menschen dank Hinweisen der Spitem rechtzeitig in einer Spezialklinik abgeklärt, kann dies den Familien helfen, mit der Krankheit besser umzugehen.»

Susanne Wenger

www.bag.admin.ch/themen/gesundheitspolitik/13916/

www.alz.ch/index.php/infoblaetter-digital.html